

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 10

Artikel: Mehr Verständnis für die Bäuerin
Autor: Fröhlich, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir klagen gern über den Niedergang der bäuerlichen Kultur und schreien Zeter und Mordio über jeden Preisaufschlag bei den landwirtschaftlichen Produkten. Was denken wir uns eigentlich dabei? Halten wir uns vor Augen, wie lang und anstrengend das Tagewerk von Mann und Frau auf dem Bauernhof ist? Wenn wir uns die Lage des Bauern deutlich vor Augen hielten, würden wir zurückhaltender sein im Aburteilen. So würden wir zum Beispiel kaum mehr jene beliebten anzüglichen Bemerkungen fallen lassen über die «,armen' Bauern, die im Auto umherfahren oder vor dem Fernsehapparat sitzen». Wir würden bedenken, daß sich heutzutage fast alle Doppelverdiener solchen Komfort leisten können, nur mit dem Unterschied, daß «Wohlleben» mit Fabrik- und Büroarbeit meist auf weniger harte Art erworben wird.

Übrigens schaffen die Bauern diese attraktiven Konsumgüter meistens den Jungen zuliebe an, damit diese sich als «dazugehörend» zur modernen Welt und nicht als Anachronismen vorkommen. Und wir würden wohl auch eher, statt über den «Niedergang der Bauernkultur» zu klagen, jene Bäuerinnen moralisch unterstützen, die eines Tages erklären, daß sie nun nicht mehr alles selber backen und auch sonst alles mögliche selber machen wollen. Im Hinblick auf ihre unbestreitbare Arbeitsüberlastung sind ihnen gewisse Rationalisierungsmaßnahmen als etwas Selbstverständliches zuzugestehen.

Ein Arbeitstag von 17 Stunden

Die frischgebackenen Hefekränze und Birnweggen, die selbstgewebten Tischdecken und handgestrickten Schafwolljacken mögen uns Stadtfrauen lieb sein als Symbole bodenständigen Selbstversorgertums; doch heute, da der Ruf nach vermehrter Freizeit überall so laut ertönt, hat auch die Bauersfrau ein Recht auf Vereinfachung des Haushaltes. Weder sie, noch ihr Mann, noch ihre Kinder sind dazu da, sich für die Erhaltung unserer romantischen Vorstellungen vom Bauernstand zu opfern.

Wer sich nicht recht vorzustellen vermag, wie sehr die Bauersfrau mit Arbeit überlastet ist, nimmt vielleicht gerne Kenntnis von einigen Ergebnissen einer im Jahr 1963 erschienenen hochinteressanten Untersuchung von Dr. Jakob Nussbaumer über «Die Lebensverhältnisse der Bauernfamilien im Homburgatal» (Verlag der Kantonalen Lehrmittelverwaltung

Mehr Verständnis für die Bäuerin

Von Irma Fröhlich

tung Baselland, Liestal). Wir lesen da unter anderem:

«Wir haben den Arbeitstag einer . . . (Bäuerin) und Mutter von vier kleinen Kindern in der strengen Sommerzeit aufgezeichnet:

4.30	Tagwache	12.30	Mittagessen*
	Gras holen	13.15	Feldarbeiten
5.30	Vieh füttern		bis 18 Uhr
	Gras abladen	18.00	Nachtessen*
	Schweine füttern	18.30	Je nach Wetter:
	Milchführen		Hilfe im Stall,
7.00	Morgenessen*		Heu abladen,
	Kinder anziehen		Gartenarbeit,
	Gartenarbeit		Flicken
9.00	Feldarbeiten	21.30	Feierabend

* Das Kochen besorgt die Großmutter

Diese Präsenzzeit von 17 Stunden entspricht weitgehend der effektiven Arbeitszeit. Sie mag sich im Winter auf 14 bis 15 Stunden reduzieren, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß eine solche Bäuerin überfordert ist. Dieses Beispiel stellt keinen Einzelfall dar, es entspricht vielmehr der Norm in drei von vier Betrieben.

Auch wenn es nicht die bewußte Absicht der Männer ist, springt die für den Hof und die Familie denkende Frau doch überall in die Bresche, wo noch etwas zu tun ist. Sie versteht es, vorauszuarbeiten und einzuteilen, um im entscheidenden Moment an der Seite des Mannes zu stehen. So ist die Bäuerin in vielen Fällen die tragende Säule eines Betriebes. Daneben noch dem Mann eine liebende Gattin, den Kindern eine gütige, Nestwärme spendende Mutter zu sein und ein behagliches Heim zu gestalten ist eine fast übermenschliche Aufgabe. Wir können nur darüber staunen, daß eine große Zahl von Bäuerinnen dieses Kunststück einigermaßen fertig bringt. Allen gelingt es freilich nicht. Das zeigt der Ausdruck einer Frau, die im Blick auf ihre etwas unordentliche Stube sagte: „Dafür habe ich keine Zeit, heute muß man machen, was rentiert!“

Diese große Beanspruchung der Bäuerin bleibt nicht ohne Folgen. Nach dem Ergebnis der Volkszählung werden in der Schweiz die Frauen im Durchschnitt älter als die Männer. Für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung trifft das im Untersuchungsgebiet ebenfalls zu. Aber in der bäuerlichen Bevölkerung ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Während es außerhalb der Landwirtschaft auf 100 Männer über 60 Jahren 133 Frauen trifft, entfallen in der Landwirtschaft auf die gleiche Anzahl Männer nur

69 Frauen! Dieser vorzeitige Tod so mancher Bäuerin zeugt von einer Pflichterfüllung bis zum Selbstverzehr.»

Die Oberfläche täuscht

Mein Mann, die Kinder und ich pilgern gelegentlich in jenes abgelegene Dorf, aus dem mein Vater stammte. So wie es ihm Bedürfnis war, jedes Jahr einmal seine alte Heimat aufzusuchen und einen Rundgang zu machen auf den ihm wohlvertrauten Äckern und Wiesen, so freut auch uns die Einkehr auf dem Bauernhof, der seit Ururgroßelterns Zeiten im Besitz der gleichen Familie geblieben ist. Reihum besuchen wir dann die Vettern und Cousins, die in der gleichen von Industrie und Verkehr einstweilen noch ziemlich unberührten Gegend ihre Höfe bewirtschaften. Überall wohnen mindestens drei Generationen unter dem gleichen Dach. Selbstgemachte Eierzöpfe und Würste, Speck vom sorglich gemästeten Schwein, Most von den Früchten der hochgewachsenen Birnbäume stehen auf den Tischen. Wir fühlen uns für Stunden miteinbezogen in diese traditionsgesättigte Haushaltform, die in unser modernes, bewegtes Leben hineinragt wie ein Denkmal längst vergangener Zeiten.

Aber unter der idyllischen Fassade rumort es gewaltig. Im Gespräch mit unseren Verwandten wird uns bewußt, daß sich in diesen scheinbar gefestigten Lebensordnungen vielerlei gewandelt hat. Auflösungstendenzen machen sich bemerkbar, die ans Mark greifen. Das eine Gut wird über kurz oder lang vom Kanton enteignet werden, weil die geplante Autostraße mitten durch es hindurchführen

Warum habe ich keine Sorgen wegen der Linie?

Weil ich auf reichlich naturbelassene Kost achte, in welcher die **gewichtsregulierenden Vitamine und Mineral-salze** nicht durch Raffinerien verloren gegangen sind.

Darum wähle ich auch möglichst naturreine, ungezuckerte Getränke – mit Vorliebe den natürlich prickelnden Rimuss. Rimuss ist reich an gewichtsregulierenden Mineralien, **hält schlank und vital**. Im Restaurant ist die 2 dl Fl. Rimuss weiss oder rubin übrigens nicht teurer als der gewöhnliche Traubensaft. Wer wollte da im Restaurant nicht Rimuss verlangen! Irene Steiner

Für jung und alt

«Der schweizerische Knigge»

Von Adolf Guggenbühl. Fr. 6.80

Stark veränderte Neuauflage 66.—75. Tausend

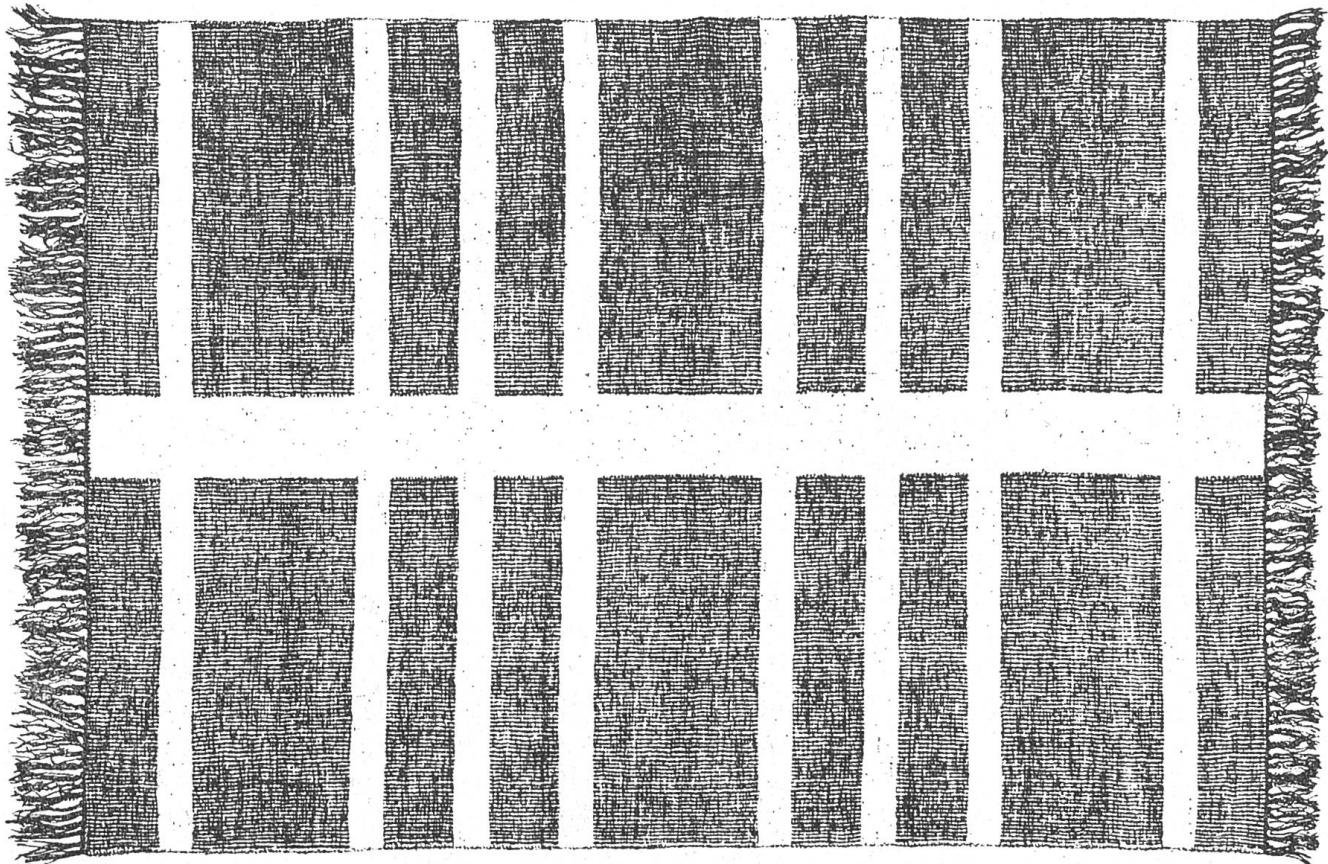
SCHWEIZER

SPIEGEL

VERLAG

ZÜRICH 1

HELUAN



Die führende Stellung dieses Handweb-Teppichs ist wohl begründet. Für seine Herstellung dient ein ausgesuchtes, langfaseriges Wollmaterial bester Qualität, das in robuster Weise dicht und fest verwoben wird. Daraus ergibt sich die fast unverwüstliche Haltbarkeit und Strapazierfähigkeit. Die formale Gestaltung erfolgte seit Jahrzehnten nach speziell für **HELUAN** von Künstlerhand entworfenen Mustern; sie geben diesen schönen Teppichen ihre charaktervolle Eigenart — eine persönliche Prägung, wie sie eben nur der **HELUAN** aufweist. Der **HELUAN**-Teppich wurde für starke und stärkste Beanspruchung geschaffen. Ohne Modeströmungen unterworfen zu sein, entspricht er der heutigen Auffassung der Raumgestaltung. Er ist ein Gebrauchsteppich und Schmuckteppich zugleich. Die meisten **HELUAN**-Teppiche verkaufen sich auf direkte Empfehlungen... denn wer einen besitzt, ist stolz darauf. Wenn Sie sich für diesen aussergewöhnlichen Teppich interessieren, zeigen wir Ihnen gerne die ganze Vielfalt seiner Dessins.

Schuster

Zürich, Bahnhofstr. 18, Tel. 23 76 03 | St. Gallen, Multerg. 14, Tel. 22 15 01

wird. Soll sich die Familie mit dem zu erwartenden Erlös irgendwo vorzeitig zur Ruhe setzen und sich ein ‚ringeres‘ Leben gönnen? Oder soll sie sich umsiedeln lassen? Das weitläufige Haus mit seinen vielen Stuben und Kammern müßte mit einem viel kleineren, aber zweckmäßigeren Neubau vertauscht werden. Die alte Mutter sieht nur Nachteile, die Schwiegertochter aber beugt sich erwartungsvoll über die Baupläne, die ihr ein rationelleres Wirtschaften verheißen. Gerne würde auch der Vetter in ganz modernen Ställen und Scheunen seiner gewohnten Arbeit nachgehen. Aber lohnt sich denn im Hinblick auf die Zukunft diese gewaltige Umstellung? Wird der 18jährige Sohn bei der Stange bleiben? Er erzählt verdächtig viel von den Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten in anderen Berufen. Er murrt darüber, daß dem Bauern nie ein freier Sonntag beschert sei, daß er sich immer im schönsten Augenblick von seinen Kameraden trennen müsse, um daheim die Küh zu melken. Er erlebt es, daß die Dorfmädchen den Arbeitern und Angestellten der weiteren Umgebung den Vorzug geben und nur in seltenen Fällen von der Rolle einer Herrscherin im Bauernreiche träumen.

Ein anderer Verwandter sieht schwarz für die Zukunft seines Hofes. Der einzige Sohn hat sich zwar in Schulen und Kursen sorgfältig auf den landwirtschaftlichen Beruf vorbereitet, weil es zur Tradition gehörte, daß der Sohn den Hof des Vaters übernahm. Jetzt aber meldet er ernsthafte Umsattelungspläne an. Sein ausgeprägter Hang zur Technik will sich nicht mehr zufrieden geben im Umgang und mit der Reparatur von Traktoren, Mähdreschern und anderen Landwirtschaftsmaschinen; ihn lockt es, seine Begabung für großzügige Ziele einzusetzen und sich einem wirklich geliebten, selbstgewählten Beruf hinzugeben. Wer weiß, vielleicht heiratet einmal eine der drei Schwestern einen Mann, der mit Leib und Seele Bauer ist? Oder wird hier die Jüngste, die als Kind schon ein mustergültiges eigenes Gärtchen und eine kleine Baumschule pflegte und Kaninchen und Schafe großgezogen hat, dereinst als Meisterin das Szep-ter schwingen?

Zu wenig Hände, dafür Maschinen

Der Mangel an Arbeitskräften macht sich im Bauernstand in ganz verheerendem Ausmaß bemerkbar. Einer unserer Vettern war drauf und dran, die Flinte ins Korn zu werfen, den Hof zu verkaufen oder zu

verpachten und sich irgend einer anderen, wenn auch noch so untergeordneten Tätigkeit zuzuwenden: die Arbeitslast war für ihn allein einfach zu groß. Seine italienischen Angestellten wanderten immer wieder auf den «Bau» oder in die Industrie ab; deutsche und dänische Praktikanten blieben sowieso nicht lange; ein Spanier wurde krank und fuhr in sein Land zurück. Schließlich setzte die Frau des Vetters ihre ohnehin strapazierten Kräfte bis zum Letzten ein, verrichtete gröbste und schwerste Arbeiten und half den «Karren ziehen», bis sich dann in elfter Stunde in Gestalt eines türkischen Landarbeiters doch noch ein Ausweg zeigte. Aber was kann der Meister mit einem einzigen Angestellten ausrichten auf einem Hof, der früher ein ganzes Trüppchen Knechte, Mägde und Saison-Hilfskräfte beschäftigte?

Des Rätsels Lösung heißt: Mechanisierung. In aller Stille haben die Bauern der Not gehorcht, Maschinen und noch einmal Maschinen angeschafft, allein, mit ein paar Nachbarn zusammen oder in größerer Gemeinschaft, haben oft Geld aufgenommen und große Summen investiert, um ihre Betriebe so weit als nur möglich von menschlichen Hilfskräften unabhängig zu machen. Sie, von manchen Städtern als rückständig betrachtet, haben sich als anpassungsfähig und beweglich erwiesen.

Und großzügig haben sie auch der Mechanisierung der Haushaltungen zugestimmt. Wo wäre denn die technische Durchdringung des Haushalts besser am Platz als auf einem Bauernhof? Nirgends sind doch wahrhaftig Dusche-Einrichtungen, Wasch- und Abwaschautomaten, Küchen- und Reinigungsgeräte aller Art besser angebracht als in diesen Großhaushaltungen.

Ich bin überzeugt, daß die Bauernfamilien im Recht sind, wenn sie ihr uraltes Dasein mit rationalen Lebensformen unseres technischen Zeitalters verbinden. Wir können nicht erwarten, daß das Bauerntum wie ein Naturschutzpark auch in Zukunft unverändert erhalten bleibe, auch wenn uns bei sonntäglichen Besuchen die zum Teil noch unversehrten Bilder aus einer entzückenden Zeit noch so sehr entzücken. Die Jahre, da jeder Schweizer sich durch verwandtschaftliche Beziehungen dem Bauernstand noch eng verbunden fühlte, liegen nicht weit zurück; um so besser sollte es uns gelingen, den Sorgen und Nöten dieses Volksteils warmes Verständnis entgegenzubringen.